

Caritas

Caritas Erzdiözese Wien
www.caritas-wien.at

Wirkungsbericht 2013





Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Das Jahr 2013 war kein leichtes Jahr. Wir waren als Caritas nicht nur auf dem Gebiet der Erzdiözese, sondern an vielen Orten dieser Welt gefordert. Nicht selten sogar gleichzeitig: In und um Syrien, wo bereits mehr als 5,5 Millionen Kinder auf der Flucht vor einem blutigen Bürgerkrieg sind. Auf den Philippinen, wo Wirbelsturm Haiyan mehr als vier Millionen Menschen obdachlos zurückließ. Aber auch in Österreich, wo das Donauhochwasser tausenden Menschen Hab und Gut genommen hat.

Die Welt drehte sich besonders schnell in diesem Jahr. Doch es ist uns gelungen, den in Not geratenen Menschen zu helfen. Mehr noch: Es gelang, die laufende Arbeit erfolgreich fortzusetzen. Wir gründeten das mobile Kinderhospiz MOMO und fluteten die Obdachloseneinrichtung Gruft mit Tageslicht. In Wiener Neustadt eröffneten wir ein weiteres Lerncafé und in Wien, Neudörfel und in Maria Enzersdorf gaben wir jungen Flüchtlingen ein neues Zuhause. In Bad Pirawath arbeiten fortan Menschen mit Behinderung in einem Supermarkt. Und die youngCaritas? Sie hat auch 2013 all jene Lügen gestraft, die so gerne über eine Generation der Egoisten lästern. Mehr als 34.000 Kinder und Jugendliche setzten im Vorjahr ein konkretes Zeichen gegen Armut.

Der Einsatz unserer MitarbeiterInnen, der Freiwilligen, von SpenderInnen und unseren Partnern war enorm. Dieser Einsatz macht mich froh, Präsident der Caritas Österreich zu sein und weiterhin Caritasdirektor der Erzdiözese Wien bleiben zu dürfen. Bei Franz Küberl bedanke ich mich für seinen Einsatz in den vergangenen 18 gemeinsamen Jahren. Mit Ihnen allen an meiner Seite werde ich den Weg fortsetzen, den meine Vorgänger eingeschlagen haben. Das Jahr 2013 hat gezeigt: Die Richtung stimmt – auch und gerade dann, wenn der Weg steiler wird!

Ihr



Michael Landau
Caritasdirektor der Erzdiözese Wien
und Präsident der Caritas Österreich

Inhalt

Gemeinsam viel bewegen	4
Hilfe in Zahlen	6
Der Parkwächter.....	10
Aus dem Nest gefallen.....	12
Die Angst im Nacken	14
Ein Raum für Ideen.....	16
Nachwuchshoffnung	18
Mit einer Melange zurück ins Arbeitsleben	20
Das Krisenjahr.....	22
Sommer wie Winter im Einsatz....	24
Kein Mensch war so wie ich	26
Karl Markovics möchte nicht im Schlaf sterben	28
Brunnenpassage auf Rädern.....	30
2.500 Kilometer	32
Ein offenes Ohr.....	34
Wenn die Welt im Kopf zerbricht	36
Zuversichtlich in die Zukunft.....	38
Gemeinsam Wunder wirken.....	40
Rückblick.....	42
Shopping & mehr	43

Caritas der Erzdiözese Wien

Albrechtskreithgasse 19-21
1160 Wien
Tel 01-878 12-0
office@caritas-wien.at

Caritasdirektor

Msgr. DDr. Michael Landau

Geschäftsführung

Mag. Alexander Bodmann
Mag. (FH) Klaus Schwertner

Bereichsleitungen

Menschen mit Behinderung
Mag.^a Sonja Weiklstorfer
Betreuen und Pflegen
Mag. Christian Klein
Hilfe in Not
Mag.^a Elke Beermann
Gemeinwesenarbeit
DI Sabine Gretner
Auslandshilfe
Mag.^a Gudrun Gusel

Impressum: Herausgeber & Medieninhaber: Caritas der Erzdiözese Wien, Stabsstelle Presse; Redaktionsteam: Martin Gantner, Andrea Frauscher, Michaela Sieger, Cornelia Schantl; Fotos: Stefania J. Steindl, Grafik Fußballer/fotolia.com bzw. wie angegeben; Layout: Friederike Wallig; Anschrift des Herausgebers und der Redaktion: Stabsstelle Presse, Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien, 01-87812 235, office@caritas-wien.at; Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH; Erscheinungsort: Wien, Verlagspostamt 1170, Wien; P.b.b., Caritas-Informationszeitschrift Nr. 443, 02 Z 032953 M

Titelbild: Thema Obdachlosigkeit im Stadtpark

Redaktioneller Hinweis: Der Schutz der KlientInnen hat für uns oberste Priorität, deshalb wurden Namen der KlientInnen teilweise redaktionell geändert, bzw. wurden unter anderem Symbolbilder verwendet.

Gemeinsam viel bewegen

**9.457 freiwillige MitarbeiterInnen
haben im Vorjahr viel Gutes bewirkt.**

Ohne Freiwillige wäre vieles nicht möglich. Sie ergänzen die Caritas-Arbeit, indem sie das Wertvollste schenken, was man geben kann: Zeit. Wir sind nur so stark wie die Freiwilligen, die uns in unserer täglichen Arbeit unterstützen.

2.157 Menschen haben sich im Vorjahr allein in der Caritas der Erzdiözese Wien freiwillig engagiert, 7.300 Personen arbeiten ehrenamtlich in den Pfarren: Sie betreuen an fünf Tagen pro Woche kranke Menschen im Louisebus. Sie geben Kindern Nachhilfe in den Lerncafés, verteilen Lebensmittel an Armutsbetroffene oder lesen pflegebedürftigen Menschen aus der Zeitung vor. Und das sind nur vier Möglichkeiten von vielen.

www.zeitschenken.at





Hilfe in Zahlen

Rasche und effiziente Hilfe in Österreich und weltweit: Das ist der Auftrag der Caritas. 2013 hat die Caritas der Erzdiözese Wien rund 246 Millionen Euro dafür eingesetzt.

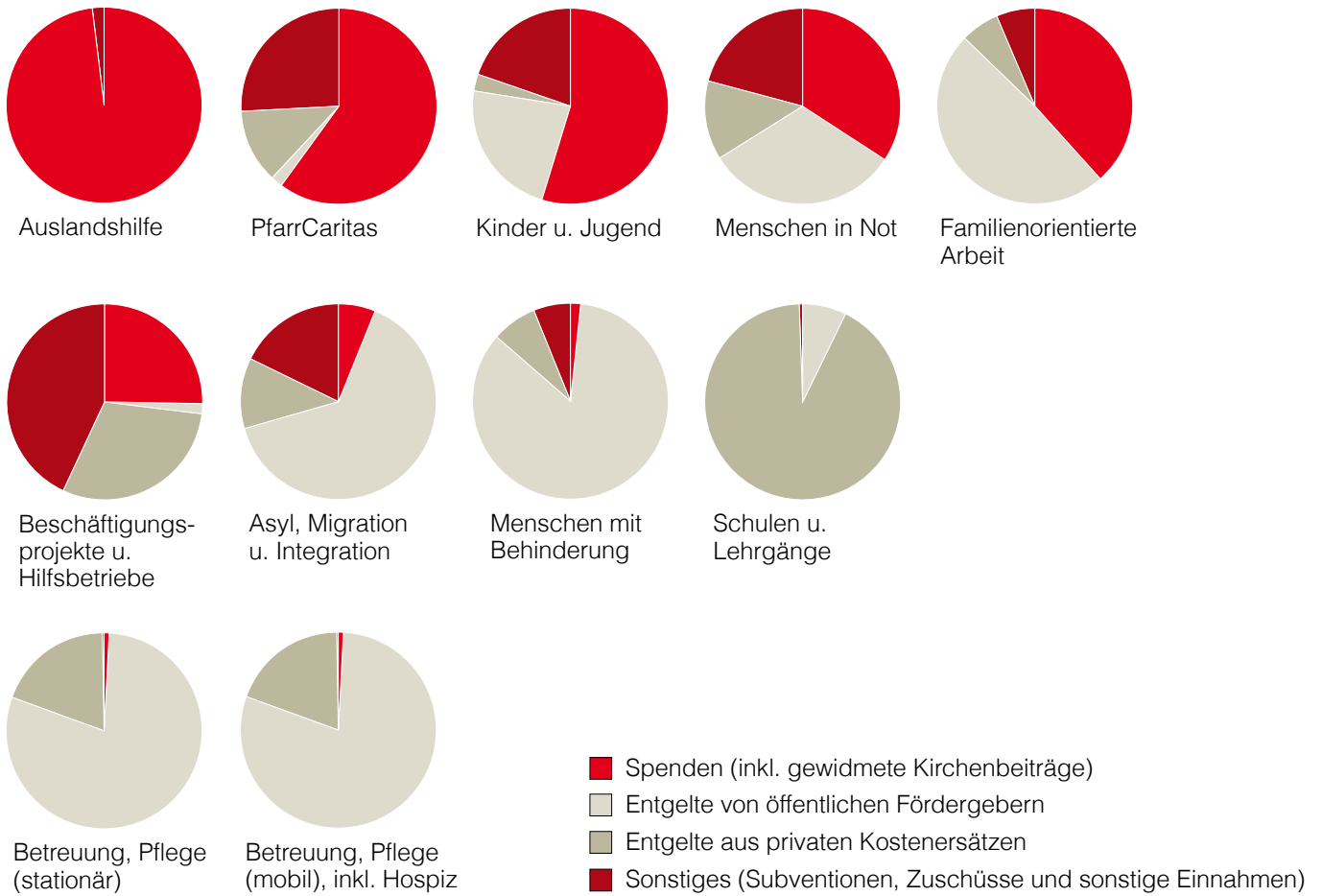
Die Caritas erfüllt zahlreiche Aufgaben in Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand im Bereich der Betreuung und Pflege älterer und pflegebedürftiger Menschen ebenso wie bei der Unterstützung für Menschen mit Behinderung oder in sozialen Notlagen. Der Anteil der öffentlichen Kostenersätze ist daher groß: Er lag im Jahr 2013 bei 65,2 Prozent. 14,7 Prozent entfallen auf private Kostenersätze – etwa Beiträge, die in der Pflege von den betreuten Personen selbst geleistet werden. 8,3 Prozent machten öffentliche

Subventionen und kirchliche Beiträge aus. Die großartige Hilfe von 93.438 privaten SpenderInnen und Unternehmen betrug rund 26 Millionen Euro. Dies bedeutet für die Caritas eine große Verantwortung und erfordert einen umsichtigen und transparenten Umgang mit diesen Mitteln. Mit dem Wirkungsbericht legt die Caritas offen, wie mit den zur Verfügung gestellten Mitteln im vergangenen Jahr geholfen wurde und macht deutlich: Gemeinsam können wir Wunder wirken!

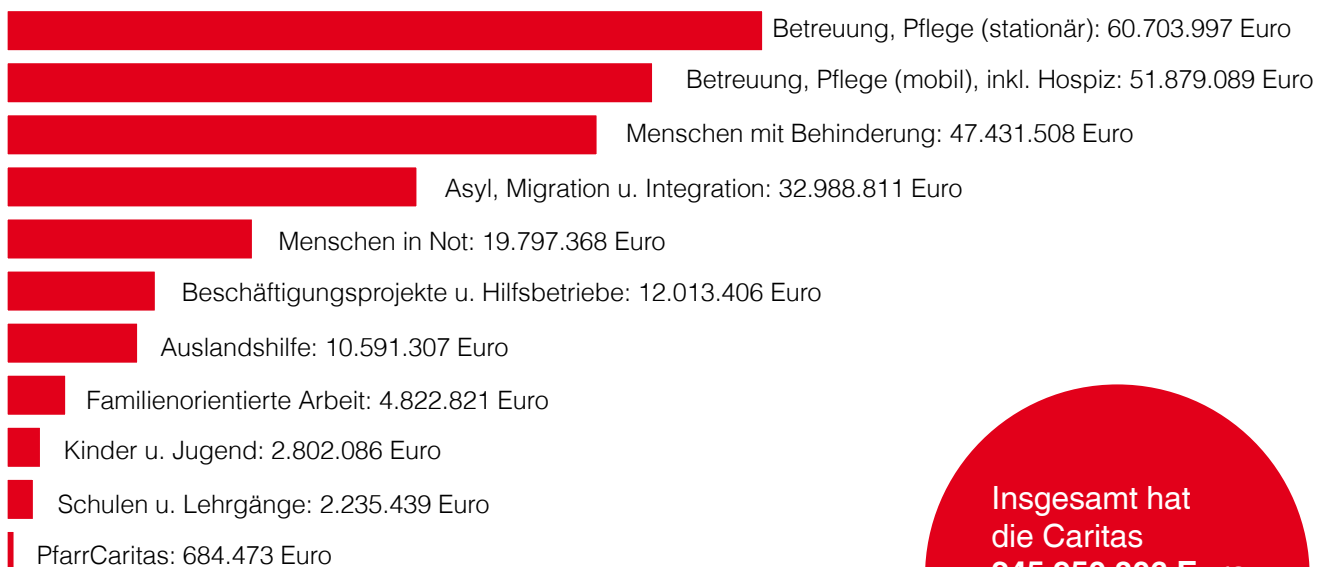
Herkunft
und Verwendung
der Mittel

	Zahlen in Euro
Mittelherkunft 2013	245.950.306
1. Spenden (inklusive gewidmete Kirchenbeiträge)	26.297.254
ungewidmete Spenden	1.690.038
gewidmete Spenden und Sponsoring	19.375.643
Erbschaften und Schenkungen	2.242.260
Sachspenden	2.989.313
2. Entgelte für Dienstleistungen	195.745.965
von öffentlichen Fördergebern	160.438.130
aus privaten Kostenbeiträgen und Sonstiges	35.307.836
3. Subventionen und Zuschüsse der öffentlichen Hand und kirchliche Beiträge	20.319.308
4. Sonstige Einnahmen	811.539
5. Verwendung von in Vorjahren nicht verbrauchten Spendenmitteln	2.679.441
6. Auflösung von Rücklagen	96.799
Mittelverwendung 2013	245.950.306
1. Aufwendung für die statutarisch festgelegten Zwecke	230.397.551
2. Aufwand für Spendenbeschaffung und SpenderInnenservice	1.576.162
3. Aufwand und Administration und Infrastruktur (ausgen. Bereich Spenden)	10.557.245
4. Sonstiger Aufwand	0
5. Vorsorge für Projekte 2014	3.419.347
6. Dotierung von Rücklagen	0

Mittelherkunft nach Bereichen 2013



Mittelverwendung nach Bereichen 2013



Insgesamt hat die Caritas **245.950.306 Euro** für ihre Arbeit eingesetzt.

Die Caritas dankt ihren FördergeberInnen, insbesondere



Spendenverwendung

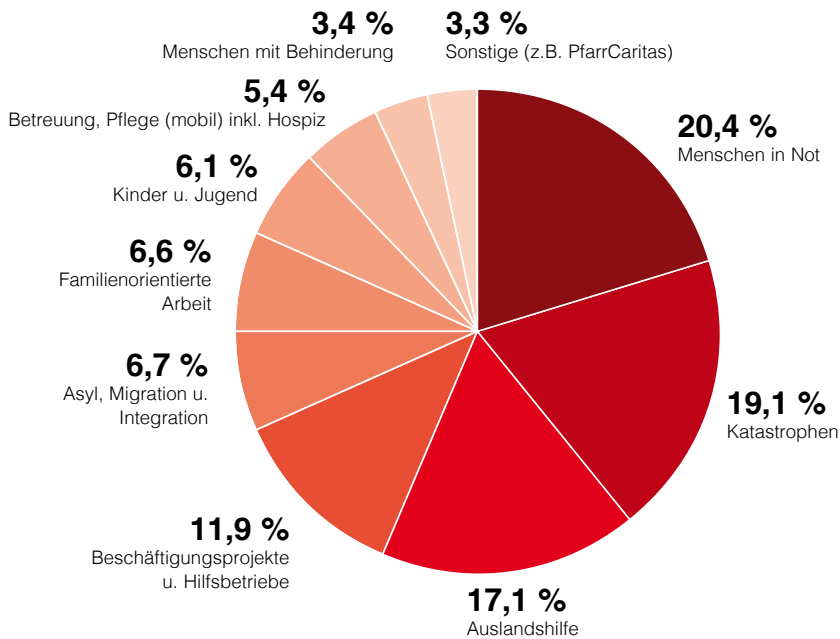
Mehr als die Hälfte der Spenden – rund 14,5 Millionen Euro – setzte die Caritas der Erzdiözese Wien 2013 für die Hilfe für Menschen in Not in Österreich ein. Die meisten Spendenmittel kamen dabei obdachlosen sowie armutsbetroffenen Menschen im Inland zugute. Darüber hinaus flossen rund 1,24 Millionen Euro in die Betreuung älterer und kranker Menschen, insbesondere in die Begleitung durch das Mobile Caritas Hospiz. 2013 war die Caritas vor allem auch im Ausland gefordert. 4,3 Millionen Euro leistete die Caritas Soforthilfe in Syrien und für die Taifunopfer auf den Philippinen. Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit

unterstützte die Caritas mit 3,9 Millionen Euro Projekte in den Schwerpunktländern Ukraine, Republik Moldau und im Südsudan. Die Caritas erfüllt alle Kriterien der Spendenabsetzbarkeit in Bezug auf Einsatz der Spendenmittel und den Verwaltungskostenanteil. 5,9 Prozent der im Jahr 2013 eingegangenen Spendenerlöse verwendete die Caritas, um ihre SpenderInnen über den Fortschritt der Projekte zu informieren und neue UnterstützerInnen zu gewinnen. Der Jahresabschluss für 2013 wurde wie jedes Jahr von beeideten WirtschaftsprüferInnen geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen.

Herkunft und
Verwendung der
Spenden

	Zahlen in Euro
Spendenherkunft 2013	28.976.694
Spenden 2013 (inklusive gewidmete Kirchenbeiträge)	26.297.254
Laufende Spendenerträge, z.B. Patenschaften, Daueraufträge, Sammlungen	19.485.041
Licht ins Dunkel	87.802
Erbschaften, Schenkungen	2.242.260
Sachspenden	2.989.313
Sonstige Einnahmen (z.B. Sponsoring, etc.)	1.492.838
Verwendung von in Vorjahren nicht verbrauchten Spendenmitteln	2.679.441
Spendenverwendung 2013	28.976.694
Summe Inlandshilfe	14.502.369
Menschen in Not	4.626.682
Beschäftigungsprojekte und Hilfsbetriebe	2.707.833
Familienorientierte Arbeit	1.499.788
Kinder und Jugend	1.386.459
Asyl, Migration und Integration inkl. Grundversorgung	1.526.890
Betreuung, Pflege (mobil) inkl. Hospiz	1.236.517
Menschen mit Behinderung	766.248
Betreuung, Pflege (stationär)	540.851
PfarrCaritas	209.666
Schulen und Lehrgänge	1.436
Summe Auslandshilfe	8.235.011
Katastrophen Auslandshilfe	4.338.925
Restliche Auslandshilfe	3.896.087
Aufwand für Spendenbeschaffung und SpenderInnenservice	1.576.162
Zentrale Verwaltungskosten	1.243.804
Vorsorge für Projekte 2014	3.419.347

Spendenverwendung nach Bereichen



Von Mensch zu Mensch

Neben rund 4.400 hauptberuflichen tätigen Caritas-MitarbeiterInnen leisteten über 2.100 freiwillige MitarbeiterInnen und rund 100 Zivildienstleistende in den Einrichtungen der Caritas Hilfe von Mensch zu Mensch. Hinzu kommen über 7.300 Frauen und Männer, die freiwillig in pfarrlichen Caritas-Projekten im Einsatz sind.

Bereiche

Betreuung, Pflege (mobil), inkl. Hospiz	1.371	32	239
Betreuung, Pflege (stationär)	966	17	324
Menschen mit Behinderung	897	33	79
Menschen in Not	339	26	270
Asyl, Migration u. Integration	344	16	473
Beschäftigungsprojekte u. Hilfsbetriebe	127	0	45
Familienorientierte Arbeit	124	0	12
Sonstige	136	0	15
Kinder u. Jugend	40	0	1
PfarrCaritas, inkl. Le+O	44	3	698
Schulen u. Lehrgänge	25	0	0
Auslandshilfe *	4	0	1
Freiwillige in den Pfarren	0	0	7.300
Summe	4.417	127	9.457

* Aus Mitteln der Caritas leisteten zusätzlich rund 560 MitarbeiterInnen in Partnerorganisationen Entwicklungszusammenarbeit u.a. in der Ukraine, der Republik Moldau und im Südsudan. Sie wurden dabei von 500 lokalen Freiwilligen unterstützt.

Ausgewählte Leistungen der Caritas im Jahr 2013

2,10 Millionen Euro

Auszahlungen an Menschen in Not, davon 890.000 Überbrückungshilfen in den Sozialberatungsstellen

1.192 Plätze

in zwölf Senioren- und Pflegehäusern

1,25 Millionen Stunden

mobile Betreuung und Pflege

2.041 Menschen

durch die Hospiz-Teams begleitet

1.358 Arbeits- und Wohnplätze

für Menschen mit Behinderung

778 Plätze

in Flüchtlingshäusern

145.000 Beratungsgespräche

mit AsylwerberInnen und MigrantInnen

1.074 Plätze

für obdachlose Menschen

370 Arbeitsplätze

für langzeitarbeitslose Frauen und Männer

12.629 Beratungen

bei sozialen und finanziellen Notlagen in den Sozialberatungsstellen

Der sorgsame Umgang mit jeder einzelnen Spende hat für die Caritas oberste Priorität.





Der Parkwächter

**Der Park war sein Wohnzimmer,
eine Bank sein Bett. Ein knappes Jahr
lebte Herbert im Stadtpark.**

Ab und zu schaut Herbert noch im Stadtpark vorbei. „Alte Freunde besuchen“, sagt er. Ein Jahr lang war der Park Herberts Schlafzimmer, eine braune Bank sein hartes Bett. Doch im Oktober wurde dieses Schlafzimmer geräumt. Obdachlose Menschen wurden vertrieben. Die Caritas, die Betroffene, wie jedes Jahr, mit Schlafsäcken versorgt, kritisierte das Vorgehen. Und auch Herbert sagt: „Wir haben Rechte wie jeder andere auch.“ Und weil er an seine Rechte glaubt, berichtete Herbert immer wieder von der Aktion. Mittlerweile hat der Wiener den 65.000 Quadratmeter großen Park gegen ein 22 Quadratmeter großes Zimmer in einem Wohnhaus für Obdachlose eingetauscht. „Ich bin glücklich hier“, sagt er. „Nur das Fenster bleibt offen. Ansonsten bekomme ich Platzangst.“ Den Schlafsack, den Herbert einst von den SozialarbeiterInnen der „Gruft“ erhielt, hat er noch immer. Sicher verwahrt im Kleiderschrank.

www.gruft.at



Aus dem Nest gefallen

Von einer „Gruft“ zur anderen: Über die Geschichte zweier Häuser und die Schicksale ihrer BewohnerInnen. Zu Besuch bei Diana R. und Thomas B.

Diana R. sitzt in ihrem neuen Baumhaus, unter einem Dach grüner Blätter und denkt nach. „Dieses Baumhaus ist ein Ort der Hoffnung. Ein Ort, an dem man Lufthunger bekommt“, sagt sie. Das Baumhaus, von dem die 53-Jährige spricht ist das neue, in hellem Holz gehaltene Tageszentrum der Gruft in der Barnabitingasse in Wien-Mariahilf. Ein Ort, den Diana seit vielen Jahren immer wieder aufsucht. Denn Diana R. ist obdachlos. Auch Thomas B. denkt kurz nach. Auch er hat es sich im Schatten eines Baumes gemütlich gemacht. Und auch Thomas B. sagt: „In meinem Zimmer kann ich wieder Kraft tanken.“ Das Zimmer, von dem der 57-Jährige spricht, liegt knapp fünfeinhalb Kilometer von Dianas Baumhaus entfernt, im ersten Stock der Zweiten Gruft in der Lacknergasse in Wien-

Währing. Ein Ort, an dem Thomas seit Kurzem lebt. Denn auch Thomas B. ist obdachlos.

Dasselbe Schicksal. Diana und Thomas teilen ähnliche Träume und dieselben Sehnsüchte – vor allem aber teilen sie dasselbe Schicksal: Beide kennen das Leben auf der Straße und den täglichen Kampf, der damit verbunden ist. „Ich bin irgendwann aus dem Nest gefallen“, sagt die Frau aus Wien. „Ich bin plötzlich aus der Spur geraten“, sagt der Herr aus Düsseldorf. Die Geschichte der beiden verrät viel über die Arbeit der Caritas. Unabhängig von Herkunft oder Pass versucht die Caritas, Menschen in Not zu helfen: In insgesamt 19 Häusern stehen wohnungslosen Menschen das ganze Jahr über 1.074 Beherbergungsplätze zur Verfügung – mit

„Aus der Spur
geraten“



Unterstützung der Stadt Wien können diese Plätze im Winter noch ausgeweitet werden. Zwei Busse sind täglich im Einsatz, um warme Suppen an Menschen in Not zu verteilen. Ein dritter Bus – eine Arztpraxis auf Rädern – versorgt seit 25 Jahren nicht versicherte Menschen medizinisch. Und seit Kurzem ist der Kältebus damit beschäftigt, an mehreren Tagen in der Woche Menschen an ihren Schlafplätzen mit winterfesten Schlafsäcken zu versorgen. In den beiden Grüften der Caritas wurden allein im Vorjahr 129.975 warme Mahlzeiten ausgegeben. Und doch trennen die beiden Häuser mehr als 5,5 Kilometer. Denn während der laufende Betrieb, ebenso wie der Neubau des Tageszentrums in Mariahilf dank privater SpenderInnen und Unterstützung durch die öffentliche Hand gewährleistet wird, müssen die fixen Schlafplätze in der Zweiten Gruft fast ausschließlich mit Spendengeldern finanziert werden. Diana und Thomas mögen beide obdachlos sein, doch nur Menschen, die zuletzt in Wien gemeldet waren, haben vor den Augen des Gesetzes auch das ganze Jahr über Anspruch auf ein warmes Bett.

Dieselben Sehnsüchte. Dabei teilen Menschen wie Diana und Thomas meist nicht nur dasselbe Schicksal, sondern auch dieselben Träume. Diana, die früher als Reiseleiterin und als Stewardess gearbeitet hat, sagt: „Ich habe nicht mehr viele Wünsche. Aber ich

möchte den Teufelskreis der Obdachlosigkeit durchbrechen. Ich möchte eine kleine Wohnung mit Balkon. Ich möchte Schmuck verkaufen und mein Leben führen.“ Die Wünsche von Thomas klingen ähnlich. Thomas war lange Jahre in der Gastronomie tätig und bediente die Hautevolee in Kitzbühel, Maria Alm und auf der Schafbergspitze. „Ich war in 38 Dienstjahren nie arbeitslos. Doch dann kamen die Verletzung am Bein, der Alkohol und schließlich der Wahnsinn auf der Straße. Heute geht es mir gut. Und ich würde einfach gerne wieder arbeiten, dieses Kapitel auf der Straße abschließen.“

„Ich war in 38 Dienstjahren nie arbeitslos.“

Zahlen & Fakten

1.074 Beherbergungsplätze und Notunterkünfte für wohnungslose Menschen in 18 Einrichtungen

9.803 medizinische Behandlungen im Louisebus

99.688 warme Mahlzeiten im Betreuungszentrum Gruft

30.287 ausgegebene Mahlzeiten im Tageszentrum Zweite Gruft

91.906 Teller heiße Suppe beim Canisibus

15.829 Beratungsgespräche im P7, dem Wiener Service für Wohnungslose

363 Nächtigungen in der Jugendnotschlafstelle a_way und in der Burschen-WG In_go



Foto © www.corn.at

Angst im Nacken

Im Servitenkloster in Wien fürchteten im August 2013 zwölf Flüchtlinge, jede Minute abgeschoben zu werden. Ihre Geschichten spiegeln das Drama eines Landes, in das niemand zurück will. Von Edith Meinhart.

„Du lebst!“

Der schmächtige Akram, 22, hat Tee gemacht und drei Sessel in eine stille Ecke des Wiener Servitenklosters getragen, um seine Geschichte zu erzählen. Nervös spielt er mit dem USB-Stick, auf dem die Bilder eines Landes gebannt sind, das er hinter sich gelassen hat. Auf einem schaut ein junger Mann mit offenem Blick in die Kamera, auf dem nächsten liegt er, den Kopf mit Tüchern und Blumen geschmückt, in einem Sarg. Es ist Akrams Cousin Ali. Vor zwei Wochen starb er bei einem Anschlag der Taliban. Der 22-Jährige gehört zu den zwölf Flüchtlingen aus dem Servitenkloster, deren Asylverfahren zu Ende sind. Jede Minute könnten Polizisten vor dem Kloster auftauchen, um sie zu holen und abzuschieben. Die Gerüchte zerren an den Nerven. Einer der Männer hat begonnen,

eine Liste zu führen, wie viele Menschen bei Anschlägen in Pakistan in den vergangenen Wochen ums Leben kamen. Sie muss ständig ergänzt werden.

1.500 Terroranschläge. Das Pak Institute for Peace Studies zählte 2012 mindestens 1.500 terroristische Anschläge mit über 2.000 Todesopfern und doppelt so vielen Verletzten. Zählt man Terrorakte, ethnische Konflikte und Drohnen-Angriffe dazu, steigt die Zahl der Todesopfer auf über 5.000. Am 27. Juli, einen Tag, bevor die Polizei acht Flüchtlinge aus dem Servitenkloster in Schubhaft nahm, explodierten auf einem Bazar in Parachinar zwei Sprengsätze. Über 50 Menschen starben. Ganz in der Nähe von jenem Ort wurde Akram Anfang der 1990er-

Jahre geboren. Fünf Jahre lang besuchte er die Schule, bevor er Geld verdienen musste. Ein Mann aus dem Dorf brachte ihm bei, wie man Sandalen macht. Doch 2007 brannten Taliban sein Geschäft nieder.

Von den Taliban verschleppt. Als Akram in die Provinzhauptstadt Peschawar gelangen wollte, wurde er aus dem Auto gezerrt. Taliban brachten ihn in die Berge, misshandelten ihn und ließen ihn erst frei, als er versprach, die schiitische Bevölkerung auszuspionieren. Er sollte den Taliban helfen, ihre Anschläge besser zu planen. Mit 20 flüchtete Akram über den Iran und die Türkei nach Griechenland. Als im Februar 2012 bei einem Anschlag auf eine Moschee in seinem Heimatort 20 weitere Menschen starben, hatte Akram in Österreich bereits um Asyl angesucht und den Behörden erzählt, wovor er geflüchtet war. Sie glaubten ihm nicht. Akram sagt, seine Eltern seien noch am Leben, viele seiner Freunde jedoch ermordet worden. Von einigen der Toten gibt es auf seinem USB-Stick Bilder. Es ist spät geworden, als er aufsteht und sich mit der Bemerkung verabschiedet, er würde sich „lieber umbringen, als in Pakistan den Taliban in die Hände zu fallen“. Im Nebenraum malen Unterstützerinnen gemeinsam mit Flüchtlingen ein Transparent für die nächste Demonstration: „Stop Deportation“.

„Dann bin ich in zwei Tagen tot“ Majiid*, Jahrgang 1989, sitzt auf der Couch und raucht. Ende der 1980er-Jahre kam Majiid in Miramshah in Waziristan zur Welt – eine Region, in die sich die Taliban zurückgezogen haben. Seither gilt Waziristan als eines der wichtigsten Operationsfelder für den Drohnenkrieg der USA. Mehr als 370 Mal haben unbemannte Luftfahrzeuge in Pakistan zugeschlagen, meistens in Waziristan. Dabei wurden über 2.700 Menschen getötet, darunter immer wieder auch Kinder. Majiid verkaufte bereits als Bub Essen auf der Straße: „Zu uns sind alle gekommen, ab und zu auch Taliban.“ Anfang 2009 entführten Gefolgsleute der Tehreek-e-Taliban seinen älteren Bruder. Drei Tage später holten sie auch Majiid und gossen heißes Öl über seine Arme. Sie verdächtigten ihn, der pakistanischen Regierung und den Amerikanern behilflich zu sein. „Mit wem arbeitest du?“, fragten die Peiniger. Nach drei Wochen ließ ein Taliban ihn entkommen. Majiid schlug sich zum Haus seiner Mutter durch, klopfte mitten in der Nacht an die Tür. Als sie ihn erkannte, schrie sie: „Du lebst!“ Seinen Bruder hatten die Taliban ermordet. Majiid vergrub sich in Schock und Trauer. Sein Vater war schon vor Jahren gestorben. Nun lag es an ihm, die Familie zu ernähren. Eine Weile schien es, als ließen ihn die Taliban in Ruhe. Doch dann

warfen sie eine Handgranate nach ihm. Majiid zieht sein T-Shirt hoch und zeigt die Narben auf Rücken, Bauch und Brustkorb. Ein Onkel pflegte ihn gesund. Als Majiid wieder aufrecht stehen konnte, sagte er: „Du musst weg!“, und drückte ihm Geld für seine Flucht in die Hand. Über den Iran und die Türkei gelangte er nach Griechenland und schließlich bis nach Österreich. Die Behörden brauchten nicht lange, um Majiids Schilderung für glaubwürdig zu befinden, aber als „Erlebnis mit kriminellem Hintergrund“ abzutun. Er hatte das Pech, an eine Rechtsberaterin zu geraten, die dagegen eine atemberaubend lieblose Beschwerde einlegte. Der Asylgerichtshof schmetterte sie ab, ohne Majiid anzuhören. Laut Behörde könnte die pakistanische Polizei Majiid vor seinen Verfolgern schützen. Dem widersprechen Berichte von Menschenrechtsorganisationen heftig. Tenor: Die Sicherheitsbehörden mögen grundsätzlich willens und fähig sein, ihre Aufgaben zu erfüllen. Religiöse Minderheiten könnten darauf aber nicht vertrauen. Zu eng sind die Verflechtungen zwischen Militär, pakistanischem Geheimdienst und sunnitischen Extremisten. Zudem sei Korruption weit verbreitet. Sollte er abgeschoben werden, rechnet auch Majiid mit dem Schlimmsten: „Dann bin ich in zwei Tagen tot.“ Er spricht laut und dröhnend, als wollte er die Gespenster der Vergangenheit vertreiben.

Die Langfassung dieses Textes erschien am 19.8.2013 im Nachrichtenmagazin Profil.

„Gespenster der Vergangenheit vertreiben“



Fotos © Michael Rausch-Schott

10 Jahre Prälat-Ungar-Preis

Auszeichnung. Edith Meinhart (Profil) wurde 2013 u.a. für diesen Text mit dem Prälat-Leopold-Ungar-JournalistInnen-Preis ausgezeichnet. Der Preis würdigt JournalistInnen, die sich im Sinne des Lebenswerks von Prälat Leopold Ungar mit sozialpolitischen Themen auseinandersetzen. Er ist der höchstdotierte JournalistInnenpreis des Landes und wird von der Caritas der Erzdiözese Wien und der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien vergeben.

Rückblick. Zu den bisherigen PreisträgerInnen zählen u.a. Florian Klenk (Falter), Cornelia Krebs (Ö1) und Ed Moschitz (ORF).



Ein Raum für Ideen

In der actionFabrik erfinden junge Menschen eine bessere Welt.

Seit Juni 2013 verfügt youngCaritas mit der actionFabrik über einen Ort unter den Wiener Gürtelbögen, an dem junge Menschen Ideen für eine gerechtere Welt wie am Fließband produzieren. Es ist der „Gürtelbogen für Weltverbesserer“. Gemeinsam mit StudentInnen der TU Wien wurde der Gürtelbogen 353 den Bedürfnissen entsprechend mit einem multifunktionalen Innenleben bestückt, das eigenständiges, konzentriertes Arbeiten ebenso ermöglicht wie Filmscreenings, Workshops, Podiumsdiskussionen oder Konzerte und Feiern. Seit der Eröffnung kommen jeden Monat rund 300 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in die actionFabrik und nutzen das innovative Angebot rund um soziale Themen. Übrigens: Die actionFabrik kann man auch mieten.

www.actionfabrik.at



youngCaritas



Nachwuchshoffnung

Im Vorjahr beteiligten sich 34.540 Kinder und Jugendliche an den Veranstaltungen, Projekten und Aktionen der youngCaritas. Eine Generation von Egoisten sieht anders aus ...

Die Entscheidung fällt kurz vor Schluss in der 89. Spielminute. Die meisten der 86.298 Zuschauer im Londoner Wembley-Stadion halten kurz die Luft an, als Arjen Robben den FC Bayern München in den Himmel der Königsklasse schießt. Bayern gewinnt 2 zu 1 gegen Dortmund. Die Champions League 2013 ist entschieden. Die Zuschauer jubeln – und mit ihnen jubelt Emre aus Wien. „Es war Bombe“, sagt der 13-Jährige heute. „Wie Robben das Tor geschossen hat, war einfach nur geil!“

Kick it like Alaba! Nicht nur für den FC-Bayern, auch für Emre, den Käfig-Kicker aus Wien-Simmering, ging in diesen Minuten ein Traum in Erfüllung – und zwar jenen Spielern nahe zu sein, denen er selbst in den Wiener Sportkäfigen seit Jahren nacheifert: Robben. Alaba. Gündoğan. Boateng. Und Emre, der die Karten für das Wembley-Spiel beim Frühlingsturnier der youngCaritas Käfig League gewonnen hatte, mitten unter ihnen. „Ich bin ganz in der Nähe von Mario Götze gesessen. Wahnsinn!“ Seit drei Jahren tummeln sich hunderte Kinder und Jugendliche in der youngCaritas Käfig League in Wien. In 25 Fußballkäfigen – also dort, wo auch schon David Alaba und Marko Arnautovic erste fußballerische Erfahrungen gesammelt hatten – werden Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 14 Jahren von freiwilligen und hauptberuflichen MitarbeiterInnen der youngCaritas kostenlos trainiert. Sie lernen nicht nur Dribbling und Passspiel, sondern auch Teamgeist und Respekt voneinander. Sie messen sich beim Frühlingsturnier im Pötzleinsdorfer Schlosspark oder beim FC Bayern Youth Cup in München. Der deutsche Rekordmeister veranstaltete im Vorjahr bereits zum zweiten Mal ein internationales Kleinfeldturnier und lud die besten Kicker aus verschiedensten Ländern nach München.

Nur dagegen ist ihnen zu wenig. Die Spieler der Wiener Käfig League waren bereits zum zweiten Mal dabei und stellten das „Team Austria“. Sie traten gegen Mannschaften aus China, Indien und Italien an und belegten den siebten Platz. Die youngCaritas war im

Vorjahr aber auch abseits des harten Asphalts im Einsatz. Insgesamt 34.540 Kinder und Jugendliche beteiligten sich 2013 an knapp 70 Veranstaltungen, Projekten und Aktionen. Allein beim Laufwunder legten 5.850 Kinder und Jugendliche aus Wien und Niederösterreich knapp 20.000 Kilometer zurück und erliefen dabei mehr als 120.000 Euro für den guten Zweck. 123 Schulen sammelten bei der Aktion „Kilo gegen Armut“ rund 27 Tonnen Lebensmittel wie Zucker, Reis, Teigwaren, Öl und Konserven, um Menschen in Not konkret zu helfen. Und über 800 actionPoolerInnen beteiligten sich auch im Vorjahr wieder regelmäßig an sozialen Events und kurzfristigen Aktionen – wie jener, bei der im Stadtpark in Müllsäcken und später in Hängematten gegen die Vertreibung obdachloser Menschen durch die Polizei demonstriert wurde. Wer die Aktionen der youngCaritas kennt, der weiß: Eine Generation von Egoisten, wie sie ExpertInnen immer wieder skizzieren, sieht anders aus.

Und Emre? Er bedankt sich bei der Käfig League und allen, die seine Reise ins Wembley Stadion ermöglicht haben. „In dem Moment, als ich die Tickets gewonnen habe, seid ihr für mich die Besten geworden.“ Und selbst wenn Emre kein großer Fußballer wie Alaba werden sollte – er hat einen Plan: „Ich habe mir den Beruf Elektrotechniker ausgesucht.“

„Kick it like Alaba!“

Zahlen & Fakten

34.540 Kinder und Jugendliche beteiligten sich an 66 youngCaritas-Veranstaltungen, Projekten und Aktionen. 330 Stunden Workshops zu sozialen Themen wurden in Schulen gehalten.

20.585 SchülerInnen aus 123 Schulen sammelten 27 Tonnen Lebensmittel bei der Aktion „Kilo gegen Armut“. 5.850 Kinder und Jugendliche liefen 19.637,25 Kilometer beim Laufwunder und sammelten 120.682 Euro für Menschen in Not.

Über **800 actionPoolerInnen** beteiligen sich regelmäßig an sozialen Einsätzen und Events.



Mit einer Melange zurück ins Arbeitsleben

Das Restaurant INIGO expandiert. Das älteste Gastroprojekt der Caritas für langzeitarbeitslose Frauen und Männer erhielt im Haus Schönbrunn eine zweite Bleibe. Für Menschen wie Helmut Kurz bedeutet dies auch eine zweite Chance.

Das Gastgewerbe war sein Leben, doch mit der Schließung seines Betriebes vor vier Jahren verlor Helmut Kurz auch seine Existenz. „Ein Job, bei dem ich mich wieder aktiv einbringen kann, das war mein Wunsch.“ Doch die Arbeitssuche gestaltete sich viel schwieriger als angenommen. „Keiner wollte mich. Außerdem kann ich keine Fremdsprache.“ Heute gibt es viel zu tun. In kultivierter Kellnermanier nimmt er im Salon INIGO in Schönbrunn die Bestellung neuer Gäste auf. Helmut Kurz ist 61 Jahre alt und einer von 163 ehemals erwerbslosen Menschen, die durch das Langzeitarbeitslosenprojekt INIGO im vergangenen Jahr auf den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt vorbereitet wurden. In einem befristeten Dienstverhältnis wird gastronomische Arbeitspraxis vermittelt. So bietet das Restaurant INIGO in der Bäckerstraße seit 22 Jahren mehr als nur Speis und Trank und mit dem Café in der Schönbrunner Straße wurde das Konzept im Vorjahr gar erweitert. 14 Menschen haben dort einen Arbeitsplatz gefunden und werden professionell unterstützt.

Mehr als Kaffee. „Da gehört mehr dazu, als Kaffee zu servieren“, betont er stolz und freut sich über eine spontane Reservierung. Neben Salon und Gastgarten, wo er kleine Speisen und Süßes kredenzt, können die Räume auch für Veranstaltungen gemietet werden, ein Catering-Service rundet das Angebot ab. Ein charmanter Winkel – nicht zuletzt aufgrund seiner Lage im traditionsreichen Caritas Senioren- und Pflegehaus Schönbrunn, wo in der integrierten Kantine auch für die HausbewohnerInnen gekocht wird. Eine „Begegnungszone“ so nennt Helmut Kurz den Salon. „Ich bin nicht nur für den laufenden Betrieb verantwortlich, sondern habe auch immer ein offenes Ohr für

die BewohnerInnen.“ So wie das Restaurant im ersten Bezirk, ist auch dessen Ableger in der Schönbrunner Straße nicht nur ein Gastro-Betrieb, sondern zugleich auch ein Ort, an dem ehemals langzeiterwerbslose Menschen die Chance erhalten, zu zeigen, was in ihnen steckt. Das Konzept funktioniert – zeigt die Erfahrung, die im Restaurant seit 1992 gesammelt werden konnte. Seither wurden über 900 Personen – Menschen wie Helmut Kurz – in dem sozialökonomischen Projekt der Caritas beschäftigt. In dem sechsmonatigen Dienstverhältnis geht es einerseits darum, Arbeitspraxis zu vermitteln, andererseits werden auch Jobcoaching und Unterstützung bei unterschiedlichen Problemen durch SozialarbeiterInnen angeboten.

370 Arbeitsplätze. Das Restaurant INIGO in der Bäckerstraße bzw. der Salon in Meidling ist nicht das einzige Projekt, bei dem dieser Ansatz verfolgt wird. Derzeit stehen 370 befristete Arbeitsplätze zur Verfügung.

„Da gehört mehr dazu, als Kaffee zu servieren.“

Zahlen & Fakten

370 Arbeitsplätze für langzeitarbeitslose Frauen und Männer in sieben Beschäftigungsprojekten

1.000 langzeitarbeitslose Frauen und Männer in Arbeitsprojekten. Die Vermittlungsquote ist je nach Projekt unterschiedlich und liegt bei bis zu 50 Prozent

20.000 Kleiderpakete gratis für Menschen in Not

8 Tonnen Lebensmittel wöchentlich bei Le+O ausgegeben, damit konnten über 3.900 Haushalte mit 11.600 Personen unterstützt werden



Das Krisenjahr

Bürgerkrieg, Taifun und Hochwasser: Wir waren und bleiben gefordert. In Österreich und in weiten Teilen dieser Welt.

Das Jahr 2013 war ein Jahr der Krisen und der Katastrophen. In Syrien ist es ein Bürgerkrieg, der nicht zu Ende gehen will. Auf den Philippinen tobte ein Wirbelsturm und in Österreich stieg der Donaupegel in bedrohliche Höhen. Es war ein Krisenjahr, das uns noch lange beschäftigen wird.

In und um Syrien sind bereits knapp acht Millionen Menschen auf der Flucht – darunter rund 5,5 Millionen Kinder. Viele dieser Kinder kennen nichts als Krieg und Zerstörung. Ein Ende des Blutvergießens ist nicht in Sicht. Die Not der Menschen wird weiter zunehmen. 8.500 Kilometer weiter südöstlich, auf den Philippinen, war es Wirbelsturm Haiyan, der eine Spur der Verwüstung hinterließ. Der Taifun machte mehr als vier Millionen Menschen obdachlos. Ganze Städte lagen und liegen in Trümmern. Und in Österreich? Hier war es das Donauhochwasser, das tausenden Menschen zum Verhängnis wurde, das Häuser flutete und Existenzen vor den Abgrund spülte.

Wenn es inmitten all dieser schlechten Nachrichten so etwas wie eine gute Nachricht gibt, dann die, dass es der Caritas dank tausender SpenderInnen gelang, tausenden Menschen zu helfen. In Syrien. Auf den Philippinen. Und in Österreich. Unsere Hilfe kommt an! Doch diese Hilfe wird noch einen langen Atem brauchen.

www.duhilfen.at



Sommer wie Winter im Einsatz

Die MitarbeiterInnen der PfarrCaritas helfen
365 Tage im Jahr – auch unter
extremen Bedingungen.

„365 Tage im Jahr“

Wenn wir heute schreiben, dass 13 Pfarren in Wien und Schwechat auf Initiative der PfarrCaritas vorigen Winter zum ersten Mal Wärmestuben eingerichtet haben, so stimmt das nicht ganz. 1921, unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs, haben sich einige Wiener Pfarren zusammengetan und warme Aufenthaltsräume, Suppenküchen und Hilfe für von Armut betroffene Menschen geboten. Aus diesem Zusammenschluss ist im selben Jahr eine Organisation entstanden, die bis heute Bestand hat: Die Caritas der Erzdiözese Wien.

Mehr als Schutz vor der Kälte. Sind 92 Jahre später Wärmestuben immer noch nötig? Leider ja, als Ergänzung zu den in der kalten Jahreszeit oft überfüllten Notquartieren. Auf der Straße zu sein, kostet Kraft und bedeutet Stress. Die Pfar-

ren bieten eine warme Aufenthaltsmöglichkeit, Platz zum Ausruhen, einfache Verköstigung und ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Gäste – allein im Vorjahr sperrten 13 Pfarren in Wien und eine Pfarre in Wiener Neustadt ihre Pforten auf. Die freiwilligen MitarbeiterInnen der PfarrCaritas, die Wärmestuben führen, fragen nicht nach der Herkunft der Personen, die an ihre Türen klopfen. Nicht nur Menschen ohne Obdach, auch Männer und Frauen, die nicht genügend finanzielle Mittel haben, um ihre Wohnung angemessen zu heizen, finden Schutz vor Kälte und die Wärme der Nächstenliebe. Auch Menschen, die nie damit gerechnet haben, können von einem Tag auf den anderen plötzlich Hilfe benötigen. Niemand konnte sich im Sommer 2013 vorstellen, dass der Regen und das Donauhochwasser derart verheerende



Ausmaße annehmen würden. Die Zeitungen werden in diesen Tagen von einer „Jahrhunderflut“ berichten und davon, dass die Wassermassen weite Teile Österreichs verwüstet haben. Ganze Städte und Ortschaften waren tagelang überflutet. Besonders tragisch: Die Fluten forderten sogar Menschenleben. Wer die schrecklichen Bilder im Fernsehen sah, konnte nur erahnen, wie sich die betroffenen Personen fühlten und wie verzweifelt sie waren. Hunderte Familien standen vor dem Nichts und waren in einer dramatischen Notlage.

Hilfe nach der Jahrhunderflut. Die Caritas leistete in den Krisenregionen Soforthilfe gemeinsam mit dem lokalen Netz der Pfarren. Die KatastrophenkoordinatorInnen der PfarrCaritas waren rund um die Uhr im Einsatz. Beinahe täglich tagte der Krisenstab. Der Osten Niederösterreichs war nicht so stark betroffen wie Teile im Westen des Bundeslandes. Doch auch hier haben Menschen viel verloren. Als der Pegel der Donau wieder gesunken war, wurde vielerorts das Ausmaß der Katastrophe erst sichtbar. Wie bei Alexander Müller aus Korneuburg. Der alleinerziehende Vater von drei Kindern erhielt finanzielle Soforthilfe, zusätzlich koordinierte die PfarrCaritas Sachspenden. Die Caritas-Hilfe funktioniert nach einem Drei-Stufen-Modell: In einem ersten Schritt wurde den Flutopfern Soforthilfe ausgezahlt. In einem zweiten Schritt konnten Betroffene Überbrückungshilfe beantragen. Und in einem

letzten Schritt unterstützt die Caritas und ihre Partner Betroffene beim Wiederaufbau – bis heute.

Kraftwerk der Nächstenliebe. Rund 7.300 ehrenamtliche MitarbeiterInnen engagieren sich in der PfarrCaritas. Ohne sie wäre vieles nicht möglich, sei es das Lebensmittelausgabeprojekt Le+O, die Besuchsdienste, die Wärmestuben, die Trauerbegleitung, die Haussammlung für Menschen in Not. Hier wird deutlich, was Caritas-Arbeit so stark macht – dass sie sich auf ein starkes Netz starker Pfarren verlassen darf – ein Kraftwerk der Nächstenliebe. Sommer wie Winter. 365 Tage im Jahr.

Zahlen & Fakten

2.157 freiwillige MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Caritas

Rund 7.300 ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der PfarrCaritas

637 Personen nahmen an Weiterbildungen der PfarrCaritas teil

352 Menschen wurden von freiwilligen MitarbeiterInnen der Kontaktstelle Trauer begleitet

177.442 Euro von 77 Pfarren wurden bei der Haussammlung in Niederösterreich gesammelt



Kein Mensch war so wie ich

Hermine Rauschan wohnt in einem Caritas Senioren- und Pflegehaus und ist mit 88 Jahren noch Model geworden.

Eine modische schwarz-weiß gestreifte Jacke, ein von weißen Locken umrahmtes Gesicht, ein verschmitztes Lachen. Auch ohne Sonnenhut und Gärterschürze erkennt man „Hermi“, die adrette ältere Dame, die als „Model“ von hunderten Caritas-Plakaten in Wien und Niederösterreich lacht. Auf die Frage, wie es ihr geht, antwortet Hermi gut gelaunt „Bei uns ist es immer super!“ Seit einem halben Jahr lebt Hermine Rauschan in einem Caritas Senioren- und Pflegehaus. Es ist hier immer etwas los, erzählt ihre Tochter: Damenkränzchen, Ausflüge, gemeinsames Singen, Pfarrcafé ...

„Gegartelt“ hat sie früher gerne, doch heute geht das nicht mehr. Vor Kurzem hat die Seniorin das Malen entdeckt beziehungsweise sich überreden lassen. Hermine Rauschan mag es, wenn sie gefragt wird, wenn sie merkt, dass sich die anderen freuen, wenn sie dabei ist. „Ich bin für alles zu haben. Kein Mensch war so wie ich. Weil ich immer so blöd war und immer das gemacht habe, was ich wolln hab.“ Gelernt hat sie als junges Mädchen in einer Weberei. „Ich hab immer viel gearbeitet“, meint die Mutter von zwei Kindern. Mittlerweile hat sie schon Enkel und Urenkel und das Ur-Urenkel ist unterwegs. Doch an die Namen kann sie sich nur schwer erinnern, auch bei ihrem eigenen Geburtsdatum denkt sie nach und fragt schließlich scherzend ihre Tochter.

Leben mit Demenz. Es hat einige Zeit gedauert, bis die Tochter gemerkt hat, dass ihre Mutter sich an viele Dinge nicht mehr erinnern kann und dass mehr dahintersteckt als reine Vergesslichkeit. Hermine Rauschan leidet an Demenz – so wie 130.000 andere Menschen in Österreich auch. Bis 2050 soll sich die Zahl der Erkrankten verdoppeln. Die Betreuung eines Angehörigen mit Demenz bedeutet neben einer hohen zeitlichen Beanspruchung auch eine psychische Belastung. Seit zehn Jahren bietet die Caritas kostenlose „Psychosoziale Angehörigenberatung“. 2013 wurde die „Servicestelle für Angehörige und Demenz“ im achten Bezirk in Wien eröffnet. Auch die

mobilen Betreuungs- und Pflegeteams der Caritas unterstützen Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Die MitarbeiterInnen sorgen dafür, dass ältere und pflegebedürftige Menschen in ihren eignen vier Wänden gut versorgt sind. Auch Angehörige, die bei der Betreuung ihrer Lieben an ihre Grenzen stoßen, erhalten von den Caritas-MitarbeiterInnen Hilfe. Wenn nötig, vermittelt die Caritas eine 24-Stunden-Betreuung und das Notruftelefon gibt allein lebenden älteren Menschen Sicherheit rund um die Uhr.

„Es war ein schwerer Gang“. Hermine Rauschans Tochter weiß, dass es nicht einfach ist, für Betroffene und ihre Angehörigen mit der Diagnose Demenz umzugehen. Mittlerweile haben sich die Rollen vertauscht: „Jetzt bin ich die Mama.“ Irgendwann hatte sie Angst, ihre Mutter alleine zu lassen. Zwei Jahre hat sie sich intensiv um ihre Mutter gekümmert. Nach einem Unfall war Hermine Rauschan damit einverstanden, dass sie in „Pflege“ kommt. Eine gute Entscheidung – für alle Beteiligten. „Besser hätten wir es nicht treffen können“, sagt ihre Tochter. Auch Hermine Rauschan ist zufrieden: „Hier bin ich zuhause, hier ist es am schönsten!“ Ihre vorige Adresse hat sie schon lange vergessen, die braucht sie sowieso nicht mehr, meint sie. Wozu auch?

„Die Caritas unterstützt an Demenz Erkrankte und deren Angehörige“

Zahlen & Fakten

1.192 Plätze in zwölf Senioren- und Pflegehäusern

315 freiwillige MitarbeiterInnen engagieren sich in Senioren- und Pflegehäusern

5.876 Menschen wurden in Wien und NÖ zu Hause betreut

Über 1,25 Mio Stunden leistet die Caritas jährlich in der mobilen Pflege und Betreuung

3.053 angeschlossene Notruftelefone

235 begleitete Personen in der 24-Stunden-Betreuung (1.100 Qualitätsvisiten)



Foto © Reiner Riedler

Ich möchte nicht im Schlaf sterben

Schauspieler Karl Markovics möchte dem Tod mit Freundlichkeit begegnen und er stellt sich die Frage: „Lebe ich schon heute so, ...“

Von Karl Markovics.

„Ich will nach Hause“

Nach dem Tod meines Großvaters verlor das Leben meiner Großmutter seinen letzten Inhalt. Die fünf Kinder waren seit Langem erwachsen, hatten selbst Kinder und Enkelkinder. Das Kaiserreich, die Erste Republik, zwei Diktaturen und zwei Weltkriege hatte meine Großmutter überlebt, doch den Verlust ihres Mannes verkraftete sie nicht mehr. Der Tod meines Großvaters bedeutete für sie nicht nur den

Verlust eines durch und durch vertrauten Menschen, sondern den Verlust der Gegenwart selbst. Die Trauer hielt sie noch ein paar Jahre auf den Beinen, dann wurde sie krank und bettlägerig und musste schließlich ins Spital. Meine Großmutter gehörte zu jener Generation, die stärker als jede andere zuvor und danach vom Fortschritt „überrollt“ worden war. Ihr Zuhause befand sich in der Kainachgasse

im 21. Wiener Gemeindebezirk. Gegenüber türmten sich die Siebzigerjahre in Gestalt von Gemeindebauten, auf der anderen Seite lagen kleine Häuschen auf winzigen Parzellen, kaum größer als Schrebergärten. In einem davon lebte meine Großmutter. Als ihr mein Vater kurz nach dem Tod meines Großvaters eine Zentralheizung mit Raumthermostat einbauen ließ, hob sie jedes Mal, wenn die Therme ansprang, den Finger und meinte: „Ah, heizen S' schon wieder.“ In ihrer Vorstellung saß irgendwo ein Maschinist von den Wiener Stadtwerken, der für sie das Gerät an- und abstellte. Mit dem Telefon war sie zwar vertraut, aber sie traute ihm nicht. Es war teuer, wenn man es benützte und bedrohlich, wenn es klingelte. Radio und Fernsehen waren mit der Zeit zwar zu gewöhnlichen Wundern geworden, die man aber ebenso selten benutzte, wie das Telefon; nicht nur, weil man ihre innere Funktion nicht begriff, sondern weil man ihre äußere mehr fürchtete als genoss. Das mochte auch an den beiden Weltkriegen gelegen haben, die meine Großeltern miterlebt hatten.

Als es schließlich mit meiner Großmutter zu Ende ging und sie ins Spital musste, setzte mein Vater alles daran, sie nicht dort sterben zu lassen. Er brachte sie zu uns nach Hause. Damals war ich achtzehn oder neunzehn Jahre alt und ich erinnere mich noch gut, dass ich nachts manchmal in das Zimmer kam, in dem sie lag. Und weil sie nur noch liegen konnte und Tabletten gegen das Wasser in ihren Beinen und in ihrer Lunge bekam, verlor sie auch jegliches Gefühl für Tag und Nacht – es war kein Schlafen und kein Wachsein, in dem sie sich befand, sondern ein pendelnder Dämmerzustand.

„**Ich will nach Hause**“ Unter all den Fantasien und Erinnerungen, die sich in ihrem Zustand zu rätselhaften Tagträumen vermischten, gab es aber einen glasklaren Gedanken, den meine Großmutter präzise zu formulieren imstande war und den sie auch immer aussprach, sobald man an ihr Bett trat, oder sie durch eine Berührung die Gegenwart eines anderen spürte. Sie sagte: „Ich will nach Hause.“ Meinem Vater brach es fast das Herz. Selbst die fürsorglichste Pflege, selbst die privateste Umgebung konnten ihr nicht das geben, was sie als Letztes wollte – ihr Zuhause. Der Philosoph und Begründer der Essayistik, Michel de Montaigne, prägte das Wort, man möge dem Tod mit Freundlichkeit begegnen. Im Gegensatz zu vergangenen Zeiten hat das Sterben, hat der Tod in der heutigen Gesellschaft nur noch wenig Platz. Der medizinisch-technische Fortschritt ermöglicht es, das Unweigerliche auf unbestimmte Zeit hinauszuzögern. Der Tod ist heute oftmals eine Sache von Verfügungen. Eine Sache der nächsten Angehörigen, die darüber entscheiden, wie lange lebenserhaltende Maßnahmen aufrechterhalten werden sollen.

Sterben selbst wird nicht mehr als das gesehen, was es ist: Als Teil des Lebens. Dabei bietet gerade die Auseinandersetzung mit dem Tod die Möglichkeit, dem Sinn des eigenen Lebens ein Stück weit auf den Grund zu gehen. Auch wenn diese Auseinandersetzung keine klaren Antworten liefert, so steht am Ende dieser Reflexion doch eine ganz entscheidende Frage: Lebe ich schon heute so, wie ich am Ende meines Lebens gelebt haben möchte? Dem Tod mit Freundlichkeit zu begegnen – das gelingt wohl nur dem, der sich dieser Frage immer wieder von neuem stellt; der mit eben dieser Perspektive auf das eigene Leben blickt. Insofern hat der Tod vor allem mit Leben und nur ganz am Schluss mit Sterben zu tun.

Einrollen wie ein Tier. Wenn ich einmal sterben werde, wünsche ich mir, dass ich „bei mir sein kann“; dass jene Menschen, die mir die wichtigsten sind, bei mir sind, dass sie mir nicht vormachen, es würde schon wieder werden und dass ich erleben kann, wie ich sterbe – ohne Schmerzen und ohne Angst. Ich möchte nicht im Schlaf sterben. Ich möchte bewusst und wach in der Gesellschaft der Menschen, die mir am meisten bedeuten und denen ich am meisten bedeute, sterben. Ich möchte diesen Moment mit einem Blick auf meine Frau und meine Kinder im wahrsten Sinne des Wortes bewusst erleben.

Und dann möchte ich mich einrollen wie ein Tier in seinem Bau. Das wünsche ich mir, wenn es so weit ist.

Die Langfassung dieses Textes erschien am 31.10.2013 in der Tageszeitung „Der Standard“



„Einrollen wie ein Tier“



Fotos © Reiner Riedler

Zahlen & Fakten

25 Jahre Mobiles Hospiz. Die Caritas der Erzdiözese Wien ist seit 25 Jahren im Bereich Mobiles Hospiz tätig. Seither wurden knapp 22.000 Menschen auf ihrem letzten Lebensweg begleitet. Allein im Vorjahr betreuten 284 haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen 2.041 Menschen zu Hause.

Leben bis zuletzt! Die Caritas ließ von Persönlichkeiten wie Karl Markovics, Barbara Stöckl oder Cornelius Obonya sogenannte Lebensmasken anfertigen. Denn noch immer ist die Hospizarbeit auch von Spenden abhängig. Gleichzeitig sollte der Tod als das gezeigt werden, was er ist: Als ein Teil des Lebens.

www.caritashospiz.at

Brunnenpassage auf Rädern

Seit vorigem Sommer ist die Brunnenpassage mit dem KunstMobil in Wiens Bezirken unterwegs. Ein umgebauter Klein-LKW wird zur fahrbaren Bühne und steuert Gemeindebauten ebenso an wie Kultur-Highlights à la Popfest am Karlsplatz. Zeitgenössische Kunst soll so für alle Bevölkerungsgruppen im wahrsten Sinne des Wortes einfach erreichbar sein. Mit dem KunstMobil will die Caritas Menschen miteinbeziehen, die sich Konzertkarten nicht leisten können, die von Angeboten wie vergünstigten Kulturpässen nichts wissen oder die schlicht noch keinen Zugang zu Tanz, Musik oder Schauspiel gefunden haben. Workshops, Kulturveranstaltungen und Konzerte sollen mit dem KunstMobil auch Orte erreichen, an denen sonst wenig Kultur stattfindet.

www.brunnenpassage.at







2.500 Kilometer

Wenn Kinder und Jugendliche ohne ihre Eltern fliehen müssen, ist die Not besonders groß. Die Caritas hat daher drei neue Unterkünfte für Jugendliche wie Abdi geschaffen.

„2.500 km
in eine bessere
Zukunft“

„I'm a lucky person“, sagt Abdi A. Es ist ein sonniger Apriltag, kurz nach 12 Uhr, als wir den jungen Somali in der Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) „St. Gabriel“ in Maria Enzersdorf besuchen. Wer die Geschichte von Abdi kennt, ahnt, was Glück bedeuten kann. Denn wenn der junge Somali vom Glück erzählt, dann erzählt er letztlich davon, noch am Leben und im Mittelmeer nicht ertrunken zu sein. Abdi lächelt.

Der 18-Jährige ist seit neun Monaten in Österreich. „Mit 15 Jahren wird man in Somalia vor die Entscheidung gestellt, ob man sich der militanten Bewegung „Al-Shabaab“ anschließt oder auf Regierungsseite stehen will“, sagt er, während er durch den Garten des alten Klosters geht. „Gekämpft wird auf beiden Seiten.“ Doch Abdi wollte nicht kämpfen. Abdi beschloss, sein Land zu verlassen. Es war eine lange und gefährliche Reise, die er antrat. Eine



jedoch erfolglos. Abdi ist nicht der einzige unbegleitete minderjährige Flüchtling, der derzeit von der Caritas der Erzdiözese Wien betreut wird. Knapp 100 unbegleitete Jugendliche finden in den insgesamt fünf WGs für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Caritas der Erzdiözese Wien Schutz. Als im Oktober 2012 die Überbelegung des Erstaufnahmezentrums Traiskirchen für Schlagzeilen sorgte, reagierte die Caritas rasch und eröffnete zwei betreute Wohngemeinschaften (WG Nuri und St. Gabriel), eine dritte wurde erweitert (Haus Sarah). Denn Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung brauchen besonderen Schutz in Form von altersgerechter Betreuung und Unterstützung. Um den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden, hat die Caritas spezielle Angebote, wie etwa die Lerncafés, therapeutisches Spielen oder das Mädchenzentrum *peppa. Im Caritas Bildungszentrum gibt es für Jugendliche wie Abdi Basisbildungskurse und Lernangebote. Zusätzlich werden die Jugendlichen kontinuierlich betreut und beraten. Gemeinsam mit ihnen werden die individuellen Kompetenzen und Lernfortschritte reflektiert. Zusätzlich werden ihnen ehrenamtliche LernpatInnen zur Seite gestellt.

„Bildung als Chance“

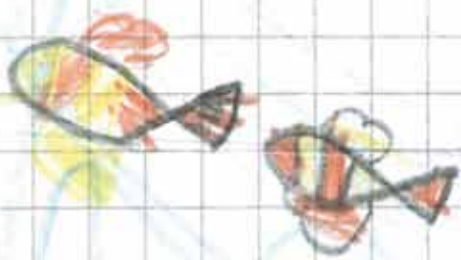
„**Ich will studieren**“ Und Abdi? Seit einiger Zeit besucht er einen Deutschkurs in Wien. Später möchte er unbedingt auf ein Gymnasium gehen, die Matura machen und studieren. Entweder Wirtschaft oder Politikwissenschaften. „Dafür muss ich mein Deutsch aber noch verbessern. Ich verstehe schon fast alles, aber mit dem Sprechen ist es manchmal noch schwierig.“

viermonatige, 2.500 Kilometer lange Odyssee, die ihn im Bus nach Äthiopien und weiter in den Süd-Sudan, den Tschad und schließlich nach Libyen führte. „In Libyen“, erinnert sich Abdi, „warteten ich und die anderen Flüchtlinge auf ein Schiff. Gefunden haben wir ein kleines Boot aus Plastik, auf dem gewöhnlich nicht mehr als 20 Menschen Platz haben. Wir waren 90.“ Doch der junge Somali überlebte die Überfahrt. Nachdem er und all die anderen von der italienischen Küstenwache aus dem Meer gerettet wurden, verbrachte Abdi zwei Tage in Sizilien, bevor er schließlich nach Österreich gelangte. „Die Flucht war sehr gefährlich ...“, sagt Abdi mit leiser Stimme. „Meine Familie bewirtschaftete einen großen Obstgarten. Nur so konnten meine Eltern die Flucht bezahlen.“ Abdi wird still und nachdenklich, wenn er von seiner Familie erzählt. Er hat sieben Geschwister. Verlassen haben sie Somalia gemeinsam, ihre Wege trennten sich aber bald. Unfreiwillig. Momentan weiß er nicht, wo sie sind, sucht nach ihnen und versucht Kontakt herzustellen – bisher

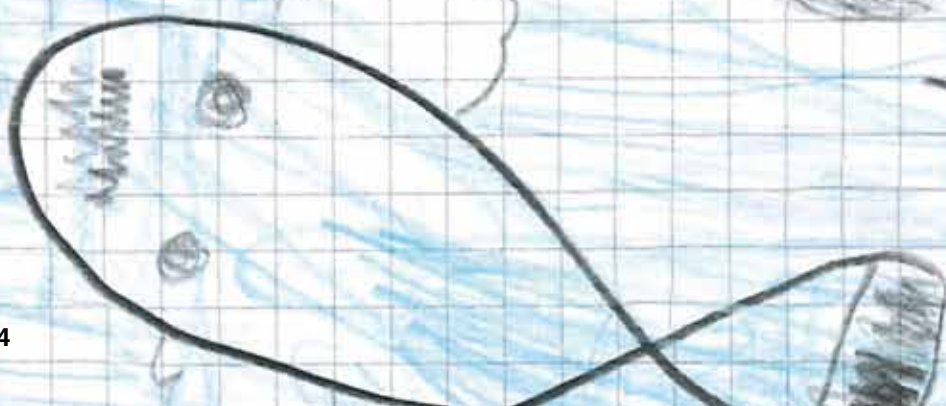
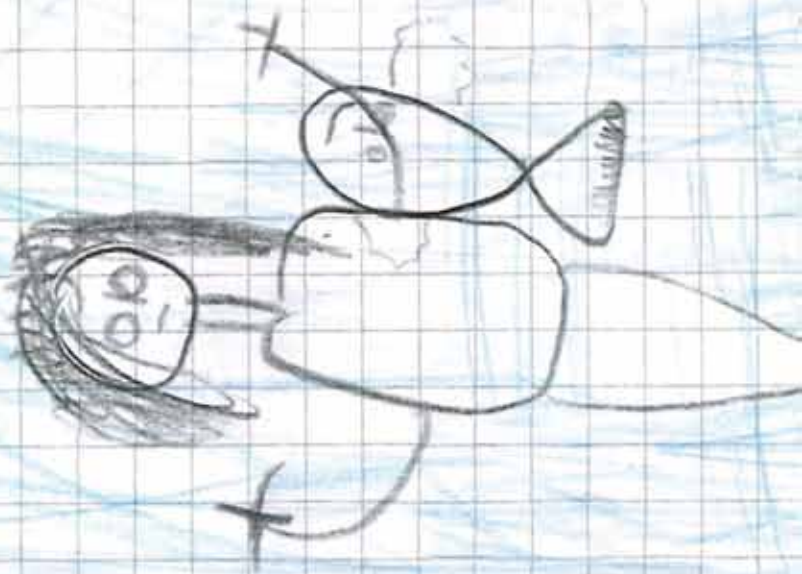
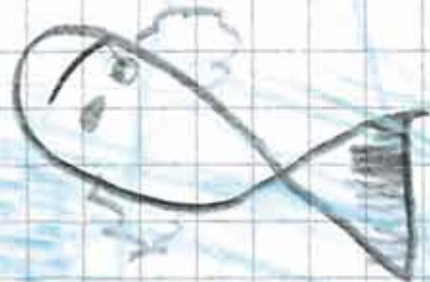
Zahlen & Fakten

- 778 Wohnplätze** in Flüchtlingshäusern
100 davon für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
- Mehr als 145.000 Kontakte** in den Beratungseinrichtungen
- 334 erwirkte Aufenthaltstitel** in der Asylrechtsberatung
- Ca. 4.400 Bildungsberatungen** (Unterstützung u.a. bei Berufsausbildungen, dem Weg zum Studium und Nostrifizierungen)
- 120 Personen** wurden von jungen Flüchtlingen und ihren FreundInnen im Rahmen der Vienna Design Week durch ihr Wieden geführt
- Ca. 2.000 Personen** engagierten sich gemeinsam in Projekten für ein gutes Zusammenleben in Niederösterreich
- Über 7.000 Mal** wurden junge Frauen im Mädchenzentrum *peppa betreut und beraten

R. R. R.



U R. R. R.



Ein offenes Ohr ...

Armutsbetroffene Menschen leiden besonders oft unter emotionalen Belastungen oder psychischen Erkrankungen – für professionelle Hilfe fehlt oft das Geld. Die Familienzentren der Caritas bieten den Menschen Beratung und Psychotherapie zum Sozialtarif.

Thomas ist neun Jahre alt und hat schon viel erlebt, worüber er nicht gerne spricht. Zum liebsten Hobby des introvertierten Jungen zählt das Malen. Seit einiger Zeit gibt es gravierende Probleme, sowohl in der Familie als auch in der Schule. Zu Hause eskalieren die Konflikte immer wieder, vor allem die Beziehung zwischen Thomas und seiner Mutter ist sehr angespannt. Als sich die Familie nicht mehr zu helfen weiß, wendet sie sich auf Anraten von Thomas' Klassenlehrerin an das Familienzentrum der Caritas. Seither kommt Thomas jede Woche zur Psychotherapie und er geht gerne hin. Meistens wird gezeichnet, gespielt oder getöpft. „Kinder verarbeiten Erlebtes spielerisch. Situationen und Probleme können im kreativen Tun und im Spiel reinszeniert, nachgestellt und dadurch verarbeitet werden“, wissen die MitarbeiterInnen vor Ort. Alle sechs bis acht Wochen führt der Kindertherapeut auch mit Thomas' Mutter Gespräche, regelmäßig haben die beiden gemeinsame Sitzungen. Elternarbeit und -begleitung sind fixe Bestandteile der Psychotherapie für Kinder. Vor allem muss den Eltern verdeutlicht werden, wie wichtig es ist, regelmäßig zu kommen, sich auf die Therapie einzulassen und die Bedeutung des Spiels anzuerkennen.

Psychotherapie zum Sozialtarif. In den vier Familienzentren der Caritas der Erzdiözese Wien in Baden, Mistelbach, Wien und Wiener Neustadt werden Kinder wie Thomas ebenso wie Jugendliche, Erwachsene und Familien bei der Bewältigung von seelischen Belastungen und Krisen unterstützt. Ein Team von erfahrenen BeraterInnen und PsychotherapeutInnen bietet den KlientInnen Erziehungs-, Paar- und Familienberatung sowie psychosoziale Beratung, Psychotherapie und konsiliarpsychiatrische Betreuung. Das Angebot richtet sich an Personen, die sich Psychotherapie in der freien Praxis nicht leisten können und ist zum Großteil aus Spenden finanziert. Die KlientInnen könnten kaum unterschiedlicher sein: Von Personen mit psychischen Erkrankungen, Menschen mit

Gewalterfahrungen über Studierende bis hin zu Flüchtlingen mit traumatischen Erlebnissen. Was alle von ihnen gemeinsam haben, sind die mangelnden finanziellen Ressourcen. Je nach Lebenssituation und Einkommen werden die KlientInnen um einen Kostenbeitrag gebeten. Nicht nur in den Familienzentren unterstützt die Caritas Menschen in Not: Die Sozialberatungsstellen in Wien und Niederösterreich bieten Hilfe bei sozialen und finanziellen Notlagen in Form von Beratung, finanzieller Soforthilfe oder Sachspenden. Familien in Notlagen und kurzfristigen oder chronischen Krisensituationen werden von der Familienhilfe „Klassisch“ und „KIB“ (Kinder mit besonderen Bedürfnissen), der Familienhilfe „PLus“ (Praktische Lebensunterstützung) und der „SPFiB“ (Sozialpädagogischen Familienintensivbetreuung) unterstützt und entlastet. „Genea“ richtet sich an Schwangere, werdende Väter und Eltern und steht den KlientInnen mit spezifischer Beratung zur Seite. Im Rahmen der Rechtsberatung werden österreichische wie auch ausländische hilfeschuchende Personen juristisch begleitet und beraten. Im Fokus steht immer die Hilfe zur Selbsthilfe.

„Hilfe zur Selbsthilfe“

Zahlen & Fakten

54.737 Einsatzstunden im Rahmen der Familienhilfe, der Intensiven Ambulanten Krisenintervention (IAK) und der Sozialpädagogischen Familienintensivbetreuung (SPFiB)

8.122 Beratungen für Menschen in Not und

4.507 Beratungen der Genea für Schwangere, werdende Väter und Eltern

888.160 Euro Überbrückungshilfe in den Beratungsstellen

16.453 Beratungs- und Therapiestunden in den Familienzentren

569 Juristische Anfragen im Rahmen der Rechtsberatung



Foto © Stefan Malicky, „Andere Perspektive“, Atelier 10.

Wenn die Welt im Kopf zerbricht

Das Sozialpsychiatrische Zentrum der Caritas ist das einzige Angebot in Österreich, das sich ausschließlich an Menschen mit der Diagnose Schizophrenie richtet.

„Nicht nur am Leben, sondern auch Lebensqualität“

In Österreich sind 80.000 Menschen an Schizophrenie erkrankt. Stefan Malicky ist einer von ihnen. Und dennoch gibt es nur ein Angebot im Land, das sich ausschließlich um Männer und Frauen mit dieser Diagnose kümmert. 1978 wurde das Sozialpsychiatrische Zentrum der Caritas in Wien gegründet, bis jetzt die einzige ambulante Beratungs- und Betreuungseinrichtung für Menschen die

an „psychotischen Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis“ und ihren sozialen Folgen leiden.

Lebensqualität trotz Krankheit. „Jetzt geht es mir schon relativ lange relativ gut. Keine Rückfälle“, erzählt Stefan Malicky. Das ist auch das Ziel des sozialpsychiatrischen Zentrums: Nicht nur am Leben sein, sondern

trotz psychischer Krankheit Lebensqualität und Lebensfreude erreichen. Gruppen- und Beschäftigungstherapie leisten dafür einen wichtigen Beitrag. Sie sollen die Menschen aktivieren, ihr Selbstwertgefühl stärken, den Tag strukturieren. Das tägliche Angebot ist vielfältig: Tanztherapie, Musiktherapie, Computerkurse, Kulturprojekte eine Outdoorgruppe, eine Mitsprachegruppe. Auch eine Textilgruppe gibt es, an der nimmt Stefan Malicky teil. Das macht er jetzt auch zu Hause, erzählt Stefan Malicky. Akribisch verarbeitet er Stoffreste zu Patchwork-Bildern. „Eine Arbeit, bei der man sehr genau sein muss.“ In einem Büro des Sozialtherapeutischen Zentrums hängt ein großes Bild von Stefan: dunkle gedeckte Ölfarben, kräftige Pinselstriche. Neben diesem Bild möchte er nicht fotografiert werden. Es gefällt ihm nicht mehr, er hat seinen Stil geändert, erklärt der 42-Jährige, er spricht ruhig und mit Bedacht. Seine jüngsten Werke sind zarte, fast durchscheinende Aquarelle. Zwischen den beiden Bildern liegen sechs Jahre. „Die großen Formate überfordern mich jetzt“, erklärt er. Mit 19 Jahren hat Stefan Malicky zu malen begonnen. Er hat Kunst studiert. Abgeschlossen hat er das Studium nicht, künstlerisch tätig ist er immer noch: Grafik, Malerei, Collage, Plastik, Textilkunst, Fotografie, Experimentalfilm bis hin zum Verfassen von Texten. Werke des Künstlers waren bereits in Ausstellungen zu sehen.

Gesellschaftliche Stigmatisierung. Wer schizophren ist, hat nicht zwei Persönlichkeiten – wie es fälschlicherweise oft heißt. Menschen mit „Psychoserfahrung“ – wie im Rahmen einer Schizophrenie – nehmen aufgrund ihrer besonderen Sensibilität Dinge wahr, die anderen nicht unmittelbar zugänglich sind. Daher ist das Verhalten von außen eventuell nicht nachvollziehbar und erscheint völlig verändert. Ohne entsprechende Hilfe drohen den Betroffenen, neben dem Nichtverstandenen werden, Verarmung, Einsamkeit und Ablehnung. Die gesellschaftliche Stigmatisierung als „Wahnsinniger“ drängt sie an den Rand der Gesellschaft. Dies bedeutet sowohl für PatientInnen als auch für Angehörige eine enorme Belastung. Obwohl mit modernen Behandlungsmethoden und neueren Medikamenten eine günstige Beeinflussung des Krankheitsverlaufes bis hin zur völligen Gesundung erreicht werden kann, können nach wie vor sehr viele Menschen den kräfteaubenden Daseinskampf gegen die Erkrankung kaum bewältigen. Viele können die Anforderungen des Alltags nur mit Mühe meistern. Im Mittelpunkt der Betreuung steht immer der Einzelne mit seinen spezifischen

Problemen. Viele Menschen kommen schon lange ins Zentrum, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Betroffenen besteht, die als Grundlage für Therapie und Sozialarbeit wichtig ist. Neben der medizinischen Behandlung durch FachärztInnen für Psychiatrie und medizinischer Psychotherapie unterstützen SozialarbeiterInnen umfassend – von rechtlichen Ansprüchen bis hin zu Alltagsproblemen wie der Reparatur einer Waschmaschine.

Ein neues gemeinsames Leitbild. Im Jahr 2013 wurde die Überarbeitung des Leitbildes des Sozialpsychiatrischen Zentrums gestartet. Auch Stefan Malicky ist in diesen Prozess involviert. Das bestehende Leitbild wurde vor zehn Jahren erstellt – noch ohne Einbindung der Betroffenen. Jetzt gestalten MitarbeiterInnen und Betroffene mit viel Engagement in Workshops ein neues gemeinsames Werk. Das ist auch für alle Beteiligten eine positive Erfahrung auf dem Weg zu mehr Eigeninitiative und Selbstbestimmung. Stefan Malicky besucht nur mehr einmal die Woche das Zentrum. Er arbeitet jetzt als Praktikant im Atelier 10 der Caritas. Die Betreuung im Sozialpsychiatrischen Zentrum hat ihm Stabilität gegeben. Demnächst werden Werke der Textilgruppe in einer Wiener Galerie gezeigt – die Ausstellung hat der Künstler selbst kuratiert.



Stefan Malicky



Werke © Stephan Malicky

Zahlen & Fakten

- 325 Menschen** wurden psychosozial betreut
- 611 Menschen mit Behinderung** erhalten Unterstützung in Wohngruppen und -gemeinschaften in Wien und NÖ
- 747 Menschen mit Behinderung** sind in Tagesstätten tätig
- 32 InteressenvertreterInnen** vertreten die Anliegen der Menschen mit Behinderung in Wohngruppen und Tagesstätten
- 357 Personen** wurden von der Arbeitsassistenz betreut
- 114 Menschen** wurden auf Arbeitsplätze vermittelt
- 180 Jugendliche mit Behinderung** wurden im Rahmen einer integrativen Lehre betreut
- 137 Kinder und Jugendliche** werden in unseren Wohngruppen, Zuhause oder im Hort betreut bzw. besuchen unsere Schule



Zuversichtlich in die Zukunft

In der Republik Moldau treibt der tägliche Kampf ums Überleben viele Menschen ins Ausland. Irina Martiniuc, Direktorin der Organisation „Civic Initiative“ und Pionierin im Einsatz gegen Menschenhandel über tragische Schicksale junger Frauen und neue Perspektiven.

Das Soziale Ausbildungszentrum für Mädchen in Kooperation mit der Caritas gibt es seit mehr als drei Jahren. Wovon profitieren die Mädchen dort? In Ciocana, dem ärmsten Bezirk von Chisinau erhalten 168 Mädchen aus sozial schwachen Familien im Alter zwischen 12 und 16 Jahren eine Grundausbildung in den Bereichen Informatik, kreatives Gestalten und Kochen. Neben medizinischer Betreuung gibt es psychologische Beratung sowie Informationen über Frauen- und Menschenrechte, Gewaltprävention und Gefahren von Arbeitsmigration. Dies erleichtert die spätere Jobsuche, bei der wir sie unterstützen.

Was hat sich verändert? Die Migration in Ciocana hat sich um mehr als ein Drittel reduziert. Über 400 unserer Absolventinnen üben bereits Berufe aus. Die Mädchen können zuversichtlicher in ihre Zukunft blicken, denn wir geben ihnen die Chance, den scheinbar vorgezeichneten Weg zu verlassen und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Warum wurde der Einsatz gegen Menschenhandel zu Ihrer Lebensaufgabe? In der Hoffnung auf ein besseres Leben haben viele Menschen nur ein Ziel: das Ausland. Doch was sie dort vorfinden, sind prekäre und ausbeuterische Arbeitsverhältnisse. Unter Versprechung falscher Tatsachen werden sie zur Prostitution gezwungen oder in die Zwangsarbeit getrieben.

Menschenhandel also als weitere Folge von Arbeitsmigration? Ja, ein Viertel aller Erwerbstätigen arbeitet im Ausland, was vor allem für Kinder ein Problem ist. Offiziellen Zahlen zufolge werden 105.000 Minderjährige alleine zurückgelassen. Sie wachsen ohne Vorbilder und Perspektiven auf. Dies schafft bei der jungen Generation einen Anreiz, das Land zu verlassen und macht sie gleichzeitig anfällig für falsche Versprechungen.

Sind sich die Menschen über die Folgen bewusst? Im Jahr 2000 produzierten wir einen

Film über Menschenhandel. Es war überhaupt das erste Mal, dass die Menschen über die Risiken informiert wurden. Also starteten wir mit Aufklärungskampagnen und in weiterer Folge organisierten wir vor allem für Mädchen berufsspezifische Kurse.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass die Menschen nicht ihre Heimat verlassen müssen. Dank der Unterstützung der ÖsterreicherInnen können wir zu einer besseren Zukunft beitragen.

Familienhilfe und Prävention. Das Soziale Ausbildungszentrum ist eines von mehr als 70 Projekten der Auslandsarbeit in der Republik Moldau und der Ukraine. Im Mittelpunkt der Tätigkeit der Caritas stehen Kinder und Jugendliche mit ihren Familien, da sie besonders von der drückenden Not in diesen Ländern betroffen sind. Ihnen bietet die Caritas materielle, psychosoziale und medizinische Hilfe, damit möglichst viele Menschen im Land ihre Existenz sichern können und die Kinder und Jugendlichen zu Hause bei ihren Eltern oder in familiennahen Einrichtungen aufwachsen können.

„Menschen in ihrer Heimat eine Existenz sichern.“

Zahlen & Fakten

Republik Moldau & Ukraine: Etwa 10.000 Menschen profitierten von den 70 Projekten der Caritas

Südsudan/Sudan: Hilfe für 31.000 Menschen in 11 Projekten, vor allem zur Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft

Kongo, Kenia, Haiti, Burma: Durch 17 Projekte der Caritas erhielten über 62.000 Menschen konkrete Unterstützung

Philippinen: 50.000 Menschen konnten über Nothilfprojekte unterstützt werden

50.000 syrische Flüchtlinge konnten mit Lebensmitteln, Decken, Winterkleidung und medizinischer Hilfe versorgt werden.

Caritas &Du

Gemeinsam Wunder wirken. Gemeinsam W

Herzlichen Dank an 93.438 SpenderInnen,
an die vielen engagierten Unternehmen und
an 9.457 unermüdliche Freiwillige.



Foto © BILLA/Dusek

Eine Million Aufrunder bewirken Wunder

Seit September 2013 unterstützen KundInnen von REWE International mit den Worten „Aufrunden, bitte.“ direkt an allen Kassen österreichweit Menschen in Not. Aufgerundet wird jeweils auf den nächsten 10 Cent Betrag. Die Spenden kommen Kindern mit Lernschwierigkeiten, Familien in Not, Mutter-Kind-Häusern sowie von Altersarmut betroffenen Menschen in Österreich zugute. Bis zum Jahresende wurde eine Million Mal „Aufrunden, bitte.“ gesagt und somit 101.282,42 Euro gespendet.



Foto © Stefan Badegruber

1.305 Familien gewärmt

Für viele Menschen ist die kalte Jahreszeit ein Albtraum. Sie können ihre Wohnungen nicht heizen, weil das Geld dafür fehlt. 2013 wurde in Kooperation mit der Kronen Zeitung bereits zum siebten Mal die „Funken Wärme Aktion“ ausgerufen, um Menschen warm durch den Winter zu bringen. Zusammen mit unzähligen engagierten SpenderInnen konnten 522.358 Euro gesammelt und somit 1.305 Wohnungen und Familien gewärmt werden.



Foto © Aleksandra Pawloff

4.377 Weihnachtswünsche erfüllt

4.377 Kinder aus sozial schwachen Familien, Flüchtlingskinder sowie Kinder und Erwachsene mit Behinderung ebenso wie BewohnerInnen aus unseren Pflegeheimen haben heuer wieder Wunschbriefe an das Christkind geschrieben. Ob es ein Tagebuch für Laura, Haube und Schal für Paul waren oder die Tarockkarten, die sich Herr Novak gewünscht hat – tausende hilfsbereite ChristkindIn haben in nur wenigen Tagen all die Wünsche erfüllt.

Under wirken. Gemeinsam Wunder wirken. Gemeinsam Wunder wirken. Gemeinsam

95.000 Menschen versorgt

Im Vorjahr hinterließ Taifun „Haiyan“ eine Spur der Verwüstung auf den Philippinen. 14 Millionen Menschen sind von den Folgen der Zerstörung betroffen, über vier Millionen haben im Sturm ihr Zuhause verloren. Dank der Hilfe unserer SpenderInnen konnte die Caritas in der ersten Nothilfephase 95.000 Menschen mit Hilfspaketen, Nahrungsmitteln, Baumaterial, Saatgut und Hygieneartikeln versorgen.



34.540 engagierte NachwuchshelferInnen

34.540 Kinder und Jugendliche beteiligten sich 2013 an 66 youngCaritas-Veranstaltungen, Projekten und Aktionen. Allein beim „LaufWunder“ nahmen 5.850 engagierte junge Menschen teil, legten insgesamt 19.637,25 Kilometer zurück und konnten so einen Spendenbetrag von 120.682 Euro erlaufen. Die Spenden fließen in die Mutter-Kind-Häuser der Caritas Wien und in „Food for Work“-Programme für Menschen in der Sahelzone, die von der Hungerkatastrophe im Jahr 2012 betroffen waren.



17.173 sinnvolle Geschenke

Schenken mit Sinn heißt, mit starker, sinnvoller und nachhaltiger Bedeutung zu schenken und damit zweifach Freude zu bereiten. Im vergangenen Jahr wurden beispielsweise 3.605 „Hühner für Haiti“ gekauft und 1.371 Mal haben SpenderInnen Schuljausen für jeweils 3 Monate gespendet. 4.718 Mal wurden „Esel für den Fortschritt“ weitergeschenkt und 1.544 Babystartpakete für armutsbetroffene Jungfamilien geschnürt.



Rückblick 2013



Gemeinsame Momente 26. März

Kurz vor Ostern startete Wiens mobiles Kinderhospiz MOMO, eine Initiative von Caritas, Caritas Socialis und der mobilen Kinderkrankenpflege MOKI-Wien. Auch schwerstkranke Kinder und Jugendliche sollen so viel Zeit wie möglich zu Hause bei ihren Familien verbringen können.



Supermarkt in Bad Pirawath 28. Mai

Seit Mai hat die Bevölkerung von Bad Pirawath wieder einen Nahversorger. Caritas und Spar betreiben in einer niederösterreichweit einzigartigen Zusammenarbeit einen Supermarkt und schaffen so Ausbildungsplätze für Menschen mit Behinderung im Alter von 15 bis 24 Jahren.



Wo Frauen Schutz suchen 29. August

Seit 10 Jahren finden von Wohnungslosigkeit bedrohte und betroffene Frauen im FrauenWohnzimmer einen geschützten Raum. Leiterin Elly Loibl: „Wohnungslose Frauen tanken in unserem Tageszentrum wieder Kraft für die nächsten Schritte Richtung eigene Wohnung.“



Pflege im Herzen Wiens 6. September

Auch 2013 machte die Caritas mit einem „Pflegetag“ auf dem Stephansplatz auf die Situation pflegebedürftiger Menschen aufmerksam. Am bekanntesten Ort Wiens standen einen ganzen Tag lang Pflegebedürftige und deren Angehörige im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.



497 Kinder in 20 Jahren 20. September

Das Mutter-Kind-Haus Immanuel feierte den 20. Geburtstag. Leiterin Clementine Rath: „In dieser Zeit haben wir 294 Familien und insgesamt 497 Kinder in eine hoffentlich bessere Zukunft begleitet.“ Das Ziel lautet: Frauen und ihren Kindern Halt in einer schwierigen Zeit zu geben.



Bettenbörse wird zehn 16. Oktober

„Es ist die wohl größte Bettenbörse Wiens für Menschen in Not“, sagt Erich Steurer, Leiter des P7 in Wien-Leopoldstadt. In den letzten zehn Jahren wurde im P7 Tausenden ein Dach über dem Kopf vermittelt – allein 2013 waren es mehr als 6.300 Menschen, die um Hilfe ansuchten.



Auszug aus dem Kloster 30. Oktober

Erstmals in der Geschichte der 2. Republik machten Flüchtlinge selbst auf ihre Anliegen aufmerksam – in der Votivkirche, später im Servitenkloster. Die Caritas betreute sie von Beginn an. Im Oktober kam es zum Auszug. Die Flüchtlinge kämpfen weiter für ein Bleiberecht.



Die Praxis auf Rädern 12. November

Der Warteraum ist die Straße. Und die Straße ist das Zuhause der meisten PatientInnen, die sich vor dem Louisebus anstellen. Seit 20 Jahren ist die Arztpraxis auf Wiens Straßen im Einsatz. Ein Team von ca. 40 MitarbeiterInnen hat allein im Vorjahr mehr als 9.500 Menschen behandelt.

Shopping & mehr ...



Restaurant Inigo

Bäckerstraße 18, 1010 Wien
Tel 01-512 74 51
Mo-Sa 9.30-24 Uhr
So u. Feiertag geschlossen
www.inigo.at

markt_platz

Brunnenmarkt, Stand 165-167,
1160 Wien
Tel 01-585 60 54-40
Mo-Fr 13-18 Uhr
Sa 10-17 Uhr



carlas

- **carla mittersteig**
Mittersteig 10, 1050 Wien
Tel 01-505 96 37
- **carla nord**
Steinheiligasse 3, 1210 Wien
Tel 01-259 85 77

Mo-Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr
www.carla-wien.at



JU_CAN

Römergasse 64-66, 1160 Wien
Tel 01-485 27 27-620
Mo, Fr 9-12 Uhr
Di, Do 9-12 Uhr, 13.30-16.30 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
ju_can@caritas-wien.at

kunst.hand.werk

Einzigartiges und individuelles
Handwerk angefertigt in den
Werkstätten für Menschen mit
Behinderung.

Produkte und Verkaufsorte unter
www.caritas-kunsthandwerk.at



reStart

Grundsteingasse 63/EG
1160 Wien
Tel 01-526 49 04-15
Mo 14-18.30 Uhr,
Di-Do 8.30-13 Uhr
reStart@caritas-wien.at

Spenden Sie für Menschen in Not

BIC: RZBAATWW

IBAN: AT16 3100 0004 0405 0050

Stellenangebote

jobs.caritas-wien.at

Freiwilliges Engagement

www.zeitschenken.at

Jung & engagiert

wien.youngcaritas.at, www.actionfabrik.at

Caritas Ausbildung

ausbildung.caritas-wien.at

Jetzt Newsletter anfordern

newsletter.caritas-wien.at

Werden Sie Fan von Caritas Wien auf facebook

www.facebook.com/caritaswien

Caritas Wien auf twitter

@CaritasVienna

